

aller folgenden, scheinbar noch so weit auseinanderstrebenden Entwicklungsformen wäre, durchaus nicht entbehrlich, sondern erst recht notwendig machen ein absolut selbständiges und vollkommenes Geisteswesen, welches den überaus komplizierten Entwicklungsmechanismus von einem zentralen Punkte aus beherrscht, eine wahrhaft göttliche Weisheit, die alles zielstrebig zu dem von ihr als oberstem Gesetzgeber angeordneten Ende leitet. Der Darwinismus wäre nicht untragbar vom Standpunkt der Religion, aber er ist unhaltbar vom Standpunkt ernster Wissenschaft. Mit ihm bricht auch die letzte Grundstütze des naturalistischen Evolutionismus.

Christentum und Islam.

Von Dr Herm. Stieglecker, St. Florian.

(Schluß.)

6. Wie urteilt der Islam über das Christentum?

1. Der erste Vorwurf der Mohammedaner gegen uns Christen ist der, daß wir durch unseren Glauben an die Trinität vom Monotheismus abgefallen sind. Sie stehen auf dem auch sonst beliebten Standpunkt: der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott, das sind *drei* Götter und *drei* kann nie und nimmer gleich *eins* sein. Abu'l Fadhl el Maliki sagt in seiner Streitschrift gegen das Christentum: Die Christen bekennen sich zur Trinität, d. h. nach ihrer Meinung ist Gott: der Vater, der Sohn, der Heilige Geist; und zwar bezeichnen sie mit „Vater“ die Wesenheit, mit „Sohn“ das Wort (die Weisheit), mit „Heiliger Geist“ das Leben (Spiritus vivificans). Interessant ist, wie er dann gegen das (von ihm mißverstandene) Dogma argumentiert: Wenn die Christen behaupten, daß jede von diesen Personen für sich genommen wahrer Gott ist, und daß alle Personen zusammengenommen ebenfalls wahrer Gott sind, so fragen wir zunächst: Ist es möglich, daß Gott besteht ohne Weisheit und ohne Leben (zweite und dritte göttliche Person)? Wenn sie diese Möglichkeit zugeben, sagen wir: Dann ist keine Notwendigkeit vorhanden, drei göttliche Personen anzunehmen, denn Gott kann der übrigen zwei Personen, wie ihr selbst zugebt, entraten. Wenn aber die Christen sagen: Gott kann ohne Weisheit und ohne Leben nicht bestehen (ohne zweite und dritte göttliche Person), so erwidern wir Folgendes: Wenn nach eurer

Annahme jede einzelne Person wahrer Gott ist und wenn jede auf Weisheit und Leben angewiesen ist, dann erhalten wir nicht eine Dreifaltigkeit, sondern eine *Neunfaltigkeit*, denn die Weisheit jeder der drei Personen und das Leben derselben, sind zwei Personen:

$$(1 + 2) \times 3 \text{ oder } \begin{array}{rcl} \text{I} & = & 3 \text{ Personen} \\ \text{II} & = & 3 \quad " \\ \text{III} & = & 3 \quad " \end{array} = 9$$

Und weiter: jede von den neun Personen ist nur dann wahrhaft Gott, wenn vorhanden ist die Wesenheit, die Weisheit und das Leben, denn Gott kann ohne Weisheit und ohne Leben nicht bestehen; und so kommen wir zu einer unendlichen Anzahl von göttlichen Personen . . . „Und so wird ihre Lehre von der Dreifaltigkeit ad absurdum geführt, und Gott der Erhabene weiß es besser.“ (!)

2. Ein zweiter Vorwurf der Mohammedaner gegen uns Christen ist der: Wir beten Christus als Gott an, obwohl sich namentlich in den Evangelien zahlreiche Stellen finden, die ihn den übrigen Propheten gleichsetzen und seine Gottheit ausschließen. Gegen die Inkarnation der zweiten göttlichen Person, die übrigens vom mohammedanischen Standpunkt aus im vorhinein ausgeschlossen ist, fahren sie mit dem ganzen Rüstzeug der islamischen scholastischen Philosophie auf.

Sie argumentieren folgendermaßen: Christus ist nach der Anschauung der Christen das ewige Wort Gottes, die ewige göttliche Weisheit. Wie soll es nun denkbar sein, daß das ewige göttliche Wort, die ewige göttliche Weisheit auf die Erde herabgesandt wurde? Ist also nach der Sendung der Vater stumm und ohne Weisheit? Die Weisheit ist eine Eigenschaft Gottes; wie kann sich die Eigenschaft vom Beeigenschafteten trennen? Oder glauben die Christen, daß sich die Weisheit an zwei Orten zugleich befindet, beim Vater und auf der Erde?

Die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur zu einer einzigen, und zwar göttlichen Person ist in den Augen des Mohammedaners schon deshalb widersinnig, weil man bei dieser Annahme gezwungen wird, Gott Eigenschaften und Tätigkeiten zuzuschreiben, die sich mit dem Wesen Gottes nicht vertragen; zum Beispiel: Christus isßt, er trinkt, er leidet; Christus ist aber Gott, also Gott isßt, Gott trinkt, Gott leidet. All das läßt sich mit dem Begriffe Gott nicht vereinbaren. Oder man wäre gezwungen, von Christus, der nur *eine* Person ist, Widersprechendes auszusagen: Christus trinkt und Chri-

stus trinkt zugleich nicht u. s. w., was ebenfalls unsinnig ist.

Jene Stellen, welche ein direktes Zeugnis für die Gottheit Jesu darstellen, verstehen die Mohammedaner im übertragenen Sinn. Jesus ist im selben Sinn der Sohn Gottes wie z. B. das israelitische Volk, welches im Exodus 4, 22 der „erstgeborene Sohn Gottes“ genannt wird, wie ja in der Schrift auch sonst Vater und Sohn im bildlichen Sinn gebraucht werden. Der erwähnte Abu'l Fadhl el Maliki führt diesbezüglich als besonders bedeutungsvoll die Stelle 20, 17 bei Johannes an: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Hier erscheinen nach seiner Ansicht „mein Vater“ und „euer Vater“ ganz parallel gebraucht, sind also in beiden Fällen auch im selben, d. i. im übertragenen Sinn zu nehmen.

Überraschend ist es, wie unser mohammedanischer Apologet am Selbstzeugnis Christi (Mt 26, 64) vorüberkommt. Der Hohepriester sagt zu Jesus: „Ich beschwöre dich beim lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus bist, der Sohn Gottes“ (Vers 63). Jesus sprach zu ihm: „Du hast es gesagt!“ (Vers 64.) Der Mohammedaner sagt: Jesus antwortet nur: „Du hast es gesagt!“ nicht aber: „Ich bin der Sohn Gottes.“ Wenn er wirklich der Sohn Gottes wäre, hätte er „ja“ gesagt, so aber ist seine Antwort zweideutig. Er ist doch gekommen, um die Wahrheit zu verkünden und die größte Wahrheit ist, daß er der Sohn Gottes ist. Warum drückt er sich gerade in diesem entscheidungsvollen Augenblick so unklar aus, so daß er, der doch gekommen ist, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, Tausende in den Irrtum hineinreißt? → Der Mann läßt, wie man sieht, den Kontext außeracht und hat keine Ahnung davon, daß der Aramäer statt mit „ja“ oder „nein“ mit einem entsprechenden Verbum zu antworten pflegt.¹⁾

Die Wunder des Heilands sind nach der Meinung der Mohammedaner *kein* Beweis für seine *Gottheit*, son-

¹⁾ Zum vollen Verständnis der mohammedanischen Beweisführung sei bemerkt, daß nach islamischer Ansicht hier gar *nicht Christus* vor Kaiphas steht, sondern jener Mensch, „den ihnen Gott dem Messias ähnlich gemacht hat“ und den sie in der Meinung, er sei Christus, dann gekreuzigt haben. Dieser „Ähnlichgemachte“ gibt also auf die Frage des Hohenpriesters, ob er Christus der Sohn Gottes ist, die zweideutige Antwort: „Du hast es gesagt“ oder: „Du hast es gesagt“, damit die Juden, die ja Christus kreuzigen wollten, ihres Irrtums nicht gewahr werden; und so haben sie tatsächlich diesen „Ähnlichgemachten“ statt Christus getötet.

dern nur ein Beweis *seiner prophetischen Sendung*, wie sie denn auch in keiner Weise über das Maß der Wunderkraft der übrigen Propheten hinausgehen. Wir finden ja bei ihm dieselben Gattungen wie bei den anderen Gottesgesandten: Wunder an der unbelebten Natur, Krankenheilungen, Totenerweckungen. Ja, manche Propheten haben größere Wunder gewirkt als er. Er hat Tote erweckt, also die Seele in den Organismus wieder zurückgerufen, aber Aaron hat den Staub zu Mücken gemacht, also den *anorganischen Stoff* in *organischen* umgewandelt; und zwar sind durch dieses Wunder Millionen von Mücken entstanden: also ein millionenfaches Wunder, wie wir es bei Christus nicht finden. Christus hat vom Aussatz *gereinigt*; das hat auch der Prophet Elisäus getan und noch mehr: Er hat den Aussatz auch strafweise über seinen Diener *verhängt*.

Auch sonst, sagen die Mohammedaner, steht Christus bezüglich der Wunder in einer Reihe mit den Propheten und ragt nicht im geringsten über sie hinaus. Er läßt wiederholt erkennen, daß er genau so wie die anderen Gottesgesandten nicht aus *eigener* Macht Wunder tut, sondern durch die Kraft von oben. Denn wenn er in sich selbst die Kraft gehabt hätte Wunder zu wirken, wäre doch das Gebet, das er bisweilen vorher verrichtete, gänzlich überflüssig gewesen. So betet z. B. Jesus vor der Auferweckung des Lazarus genau so wie Elias vor der Erweckung des Sohnes der Witwe von Sarepta.

Allerdings fehlt bei ihm sehr häufig das Gebet vor dem Wunder, aber das fehlt auch oft bei den übrigen Propheten. Somit ist für den Mohammedaner erwiesen, daß Jesus zwar die Würde eines *Propheten* besitzt, aber durchaus nicht *Gottes Sohn* ist.

3. Die Mohammedaner werfen uns drittens vor, daß wir die Heilige Schrift gefälscht und namentlich viele Stellen gestrichen haben, die für Mohammed zeugen. Daß in den Evangelien Fälschungen vorgenommen wurden, geht nach den Mohammedanern schon daraus hervor, daß sich in ihnen unleugbare *Widersprüche* finden, die beim unverfälschten Gotteswort ausgeschlossen sind. Solcher sogenannter Widersprüche weiß z. B. das Buch des Abu'l Fadhl el Maliki eine große Menge aufzuzählen. Es sind dies zum Teil solche scheinbare Widersprüche, die immer eine *crux interpretum* waren und es heute noch sind, dann solche, die von den Gegnern des Christentums der ältesten Zeiten bis auf unsere Tage ins Treffen geführt werden, endlich solche, die nur in den Augen der Mohammedaner Widersprüche sind, weil sie

sich von der starren Diktion des Koran her in die freie Erzählungsart der Evangelien nicht hineinzufinden vermögen. Es ist nämlich zu beachten, daß der Mohammedaner einen Inspirationsbegriff in unserem Sinn nicht kennt. Unser Inspirationsbegriff schließt das menschliche Element in den heiligen Büchern nicht aus: in jedem Heiligen Buch kommt die Sprache, der Stil, die Ausdrucksweise u. s. w. des betreffenden Hagiographen voll zur Geltung. Daraus erklärt sich wenigstens zum Teil die Verschiedenheit der Darstellung in den vier Evangelien. Der Mohammedaner kennt ein derartiges menschliches Element im inspirierten Buch nicht. Nach seiner Anschauung war der Koran von Anbeginn im Himmel so vorhanden, wie er ihn heute in der Schule lernt; oder er wurde mit Ausschluß jeder menschlichen Tätigkeit von Gott geschaffen und fertig — wie der arabische Terminus *technicus* heißt — auf Mohammed „herabgesandt“. In dem schon erwähnten mohammedanischen Katechismus wird die Frage: „Was ist der auf ihn (Mohammed) herabgesandte Koran?“ mit folgender Definition beantwortet: „Er ist das in unseren Büchern mit Vokalzeichen und Konsonanten Geschriebene, welches Gottes ewiges Wort darstellt.“ Tatsächlich weisen seit der Festlegung des Korantextes unter Othman (644—656) die einzelnen Exemplare gar keine oder höchstens kaum bemerkbare Varianten in den Vokalzeichen und diakritischen Punkten auf. Da versteht es sich von selbst, daß der Mohammedaner, welcher mit einem solchen Inspirationsbegriff ausgerüstet die Evangelien liest, Fälschungen und Widersprüche in reicher Fülle konstatieren wird.

Ein Geheimnis ist dem Mohammedaner ganz unfaßbar: das mysterium crucis. Aus seinem überspannt absolutistischen Gottesbegriff heraus hält er es mit dem Wesen Gottes für unvereinbar, daß Gott menschliche Natur annimmt, sich den menschlichen Armseligkeiten unterwirft, geschmäht, verleumdet, gefesselt, gegeißelt, gekreuzigt wird und als Mann der Schmach am Kreuze stirbt. Er findet daher in den zwei Stellen: „er wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird im Hause Jakob ewiglich herrschen“ und in der Verspottung mit Mantel, Dornenkrone und Schilfrohr einen unlösbaren Widerspruch und so in allen Stellen, die von der Erniedrigung Christi reden. Diese offensichtigen Widersprüche sind selbstverständlich auf Fälschungen der Christen zurückzuführen.

Die Christen haben im Lauf der Zeit das richtige Bild Jesu wie es in den Evangelien ursprünglich ge-

zeichnet erscheint, ihren dogmatischen Lehren entsprechend umgeändert. Doch blieben dabei einzelne Stellen erhalten, die das *alte, echte Jesusbild* durchschimmen lassen. Abu'l Fadhl el Maliki führt im ersten Kapitel seiner Streitschrift eine größere Zahl solcher Stellen an.

Dazu gehört der Bericht über die Taufe Jesu: Christus wird durch die Taufe von Johannes in sein Prophetenamt eingeführt. Dieser Umstand läßt die ursprüngliche, richtige Lehre erkennen, daß Jesus eben auch einer von den Propheten ist und nicht mehr; denn was hätte das für einen Sinn, wenn sich *Gott* von einem *Menschen* in sein Amt einweihen ließe? Noch dazu kommt *er* zu Johannes und nicht umgekehrt Johannes zu Jesus.

Übrigens zwingt der Umstand allein, daß Jesus mit Johannes *verglichen* wird, zur Annahme, daß er in einer Linie mit dem Täufer steht, also ein *Prophet* ist wie er und nicht etwa der Sohn Gottes; denn wenn Jesus wirklich *Gott* wäre, wäre es lächerlich zu sagen, er ist größer als Johannes.

Die unverfälschte Lehre von der Prophetenwürde Christi tritt uns auch in dem Bericht über das Fasten und die Versuchung entgegen. Das Fasten ist ein Zug, den wir allenthalben in der Geschichte der Propheten antreffen. Und wer könnte glauben, daß sich Gott vom Teufel von einem Ort zum andern schleppen läßt? Diese Erzählung gehört noch dem alten, unverfälschten Evangelium an, das von der Gottheit Christi nichts wußte, sondern ihn nur als Menschen, als Propheten darstellte.

Noch eine Reihe anderer solcher Stellen führt der mohammedanische Apologet an, z. B.: „Der Vater ist größer als ich“ oder: „Jenen Tag und jene Stunde aber weiß niemand, auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater“ u. a. m.

4. Die Mohammedaner klagen uns endlich an, daß wir Mohammeds Sendung nicht anerkennen, obwohl sie in der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Bundes un widerleglich bezeugt ist.

Nach mohammedanischer Auffassung gab es in der Thora und im Evangelium ursprünglich zahlreiche Stellen, die auf Mohammed, den kommenden größten Propheten hinwiesen. Allein das Volk der Schrift (die Juden und die Christen als Besitzer der Offenbarungsschriften) hat diese zum großen Teil ausgemerzt, um Mohammeds Sendung leugnen zu können. Einige davon sind aber doch stehen geblieben, „weil sie dem Volk der

Schrift als Schriftbeweise für Mohammed entgangen sind.“

Vorausgeschickt muß werden, daß sich die Araber als Nachkommen *Ismaels*, des Sohnes der Hagar betrachten; und nicht *Isaak*, der Sohn der Sara, sondern *Ismael*, der Sohn der Hagar, und seine Nachkommenschaft ist der Träger der großen Verheißenungen Gottes. Dementsprechend ist auch nicht *Christus*, der Nachkomme Isaaks, der große Prophet, auf den die Völker warten, sondern *Mohammed*, der Nachkomme Ismaels.

Eine Beweissstelle für diese Wahrheit ist z. B. Gen. 17, 18—20. Gott verspricht dem Abraham und der Sara einen Sohn. Der Patriarch nimmt diese Botschaft freudig auf und legt zugleich Fürsprache für Ismael, den Sohn der Magd Hagar ein: „Möge Ismael vor deinem Angesichte leben!“, d. h. Segne auch Ismael! Gott bezeichnet nun Isaak als den Träger der Verheißenungen und fährt dann fort: Auch betreffs Ismaels erhöre ich dich, ich segne ihn und mache ihn fruchtbar und vermehre ihn überaus. Zwölf Fürsten wird er erzeugen und ich mache ihn zu einem großen Volke. Aber meinen Bund schließe ich mit Isaak. Diese letzte Stelle vom Bund mit Isaak läßt der mohammedanische Exeget beiseite und beweist dann folgendermaßen: Es gibt im Stämme der Ismaeliten niemanden, an dem diese glänzende Verheibung so vollständig in Erfüllung gegangen wäre, wie Mohammed. Seine Nachkommen haben die Erde von Osten nach Westen erfüllt und weite Länder unterworfen, sie übertreffen an Zahl weitaus die Nachkommen Isaaks. (Er denkt dabei an die tatsächlich ungeheure Ausbreitung des Arabertums und des Islams.) Die Stelle Gen. 21, 13: „Aber auch den Sohn der Magd werde ich zu einem Volke machen, weil er dein Same ist“, wird folgenderweise paraphrasiert: Weil Gott selbst Abraham angewiesen hatte, die Hagar auszutreiben, meinte er, daß er von Isaak die große Nachkommenschaft zu erwarten habe. Darum belehrte ihn der Herr: Siehe von Isaak wirst du eine Nachkommenschaft haben; aber was Ismael betrifft, so werde ich ihn segnen und groß machen. Seine Nachkommen werde ich machen wie die Sterne des Himmels, denn von ihm wird Mohammed abstammen.

Ähnlich wird Genesis 21, 18 mißhandelt: Gott spricht zur vertriebenen Hagar, die in der Wüste herumirrt: Steh' auf, nimm den Knaben und fasse dessen Hand, denn ich will ihn zu einem großen Volke machen. Das ist wieder eine große ismaelitische Verheibung, die das

Volk der Schrift allerdings verstümmelt hat; denn die Hauptsache wurde gestrichen, nämlich: denn aus ihm wird Mohammed hervorgehen, und sein Geschlecht wird zahlreich sein wie die Sterne des Himmels.

Selbstverständlich wird auch die Stelle im Deuteronomion 18, 18 f. auf Mohammed bezogen. „Einen Propheten wie dich werde ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder und ich werde mein Wort in seinen Mund legen; und er wird zu euch sprechen alles, was ich ihm befehle. Und wer auf mein Wort nicht hört, das er in meinem Namen spricht, den werde ich strafen.“ Abu'l Fadhl el Maliki gibt darüber folgende Exegese: Wisse wohl, daß in dieser Prophezeiung auf unsren Herrn Mohammed hingewiesen wird. Das Wort des Herrn: „ich werde meine Worte in seinen Mund legen“ deutet darauf hin, daß der Prophet und seine Gemeinde das Wort Gottes bewahrt; „ich lege meine Worte in seinen Mund“ heißt es bedeutungsvoll: Mohammed und sein Volk haben Gottes Wort im *Mund*, sie können es *auswendig* und müssen es nicht wie die Christen aus den Büchern herauslesen; deshalb ist ja auch die Fälschung in ihre Bücher hineingekommen, weil sie sie nicht auswendig können wie das Volk Mohammeds.

Der mohammedanische Exeget legt also das Hauptgewicht von Dt. 18, 18 auf den Ausdruck „*in den Mund legen*“. Er meint die Redensart „*in den Mund legen*“ beweist klar, daß der hier angekündigte Prophet *nur* Mohammed sein kann, denn *nur er* und seine Gläubigen haben das Wort Gottes im Mund und nicht auf beschriebenen Blättern und *nur* auf solchen. Im Ausdruck „Wort“ selber findet er eine Anspielung auf den Koran. „Wort“ kommt im Koran ungemein häufig vor; fast jeder Ausspruch Gottes wird mit „Wort“ eingeleitet, der Koran ist das „Wort“ *kat' exochen*; er ist also jenes Wort, das Gott nach Dt. 18, 18 dem künftigen größten Propheten in den Mund legen wird.

Auch der Ausdruck „aus der Mitte ihrer Brüder“ wird ismaelitisch gedeutet. Unter „ihren Brüdern“, also den Brüdern der Söhne Israels, sind die Söhne *Ismaels* zu verstehen. Die Ismaeliten sind ja ihrer Abstammung nach die Brüder der Israeliten. Die Israeliten sind hier sicher nicht gemeint, weil es in Dt. 34, 10 heißt: Und es stand in Israel kein Prophet mehr auf wie Moses, den der Herr von Angesicht zu Angesicht kannte. Wenn es also in Dt. 18, 18 heißt: Einen Propheten *wie du* aus der Mitte *ihrer Brüder*, so können unter den Brüdern sicherlich nicht die Israeliten zu verstehen sein, weil ja Dt. 34,

10 ausdrücklich besagt, daß in *Israel* ein Prophet *wie Moses* nie mehr aufgestanden ist. Der hier verheiße Prophet ist also Ismaelit: Mohammed. (!)

Auch der Psalm 149 findet seine Erfüllung im Islam. Er schildert die Festesfreude der Pilger, wenn sie in Mekka ankommen: *Exaltationes Dei in gutture eorum* ist ein deutlicher Hinweis auf den Freudenruf „*Labbaika!*“, wenn sich die Pilger dem Ziel ihrer Reise, der heiligen Stadt Mekka nähern.

Im Psalm 44 bezieht sich namentlich die Stelle: *Accingere gladio tuo super femor tuum, potentissime!* auf Mohammed, denn seit David gab es keinen Propheten mehr, der sich mit dem Schwert gegürtet hätte wie Mohammed. In diesem Psalm wird der Sieg des Islam über die Völker gepriesen: am Islam und an Mohammed ist der Vers 18 in Erfüllung gegangen: *Memores erunt nominis tui in omni generatione etc.*

Überraschend ist die Auswertung von Isaias 42, 11 f. für Mohammed und sein Werk. „Es möge sich erheben die Wüste mit ihren Städten, die Gehöfte, in denen Kedar wohnt, aufjauchzen sollen die Bewohner von Petra, laut rufen von der Höhe des Berges aus. Dem Herrn sollen sie Ehre erweisen und sein Lob verkünden auf den Inseln.“ — Daß hier der Prophet die Bewohner der Wüste in besonderer Weise einlädet, am Messiasglück teilzunehmen, ist dem mohammedanischen Erklärer hochwillkommen: also der Wirkungsbereich des kommenden größten Propheten, von dem hier die Rede ist, werden Wüsteneien mit ihren weitverstreuten Siedlungen sein. Das kann nur auf Mohammed gehen, der die Bewohner der arabischen Wüste um sich gesammelt hat, um Gott auf die Weise zu loben, wie sie hier bei Isaias geschildert wird. Der mohammedanische Exeget findet besonders bezeichnend und beweisend, daß *Kedar* erwähnt ist. Es ist dies nämlich tatsächlich ein in der arabischen Wüste zeltender Beduinenstamm ismaelitischer Herkunft. Darüber zeigt sich unser Schriftausleger sehr gut unterrichtet und hebt hervor: „*Kedar ist aber die Stadt Ismaels und Ismael ist der Stammvater Mohammeds*“; also haben wir auch hier einen deutlichen Hinweis auf den Gesandten Gottes.

Auch Isaias 60, 5 ff. geht auf Mohammed und auf Mekka: 5. *Tunc videbis et afflues, mirabitur et dilatabitur cor tuum, quando conversa fuerit ad te multitudo maris, fortitudo gentium venerit tibi: 7. inundatio camelorum operiet te, dromedarii Madian et Ephra: omnes de Saba venient aurum et thus deferentes et laudem Domino an-*

nuntiantes. 8. *Omne pecus Cedar* (Kedar) congregabitur tibi, arietes *Nabaioth* ministrabunt tibi. Diese Stelle kann sich nicht auf Jerusalem und Christus beziehen, sagt der mohammedanische Erklärer, sondern nur auf Mekka, denn *dorthin* kommen bei den großen Pilgerzügen wahre Fluten von Kamelen aus Madian und Ephra zum Preise des Herrn (laudem *Domino annuntiantes*). Es werden hier ausschließlich arabische Orte und Stämme (Madian, Saba, Kedar, Nabaioth) genannt und arabische Verhältnisse geschildert: alles weist auf Arabien, auf Mekka, auf den Islam hin.

Besonders bemerkenswert ist die Isaiasstelle 9, 6 ff.: *Parvulus natus est nobis . . .* Der Parvulus ist Mohammed. Das geht unwiderleglich daraus hervor, daß hier sogar das Wahrzeichen des Propheten erwähnt ist. Mohammed hatte nämlich auf der Schulter ein auffallendes Mal, das Zeichen seiner Prophetenwürde. Unser mohammedanischer Exeget übersetzt nun die Stelle: *factus est principatus super humerum eius mit: und das Mal ist auf seiner Schulter.* Also ist hiemit jener Prophet vorhergesagt, der das berühmte Mal auf der Schulter hatte: Mohammed!

Wo nur irgendwie angängig, sucht der Mohammedaner aus der Bibel den Namen Mohammed selbst herauszulesen. So lesen wir z. B. Isaias 41, 16: *Et tu exsultabis in Domino, in Sancto Israel laetaberis, oder wie es das Hebräische verlangt „gloriaberis“.* Da nun der Name Mohammed annähernd den Sinn von „gloriatus“ hat (genauer der Gepriesene: *laudatus, Benedictus*), übersetzt der Mohammedaner „gloriabitur“ glattweg mit „Mohammed“ und erklärt: Da braucht es keines Beweises, daß hier von Mohammed die Rede ist, weil er sogar mit Namen genannt wird. — Diese überraschende Kunst mohammedanischer Exegese wiederholt sich des öfteren.

Auch in Johannes 14, 16 wird Mohammed ausdrücklich genannt: „Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Tröster (παράκλητος) senden.“ Der mohammedanische Exeget verwechselt παράκλητος „Tröster“ mit dem gleichklingenden παρακλυτος, „berühmt“, „gepriesen“ und sieht darin die wörtliche griechische Übersetzung des Namens Mohammed, der ja der „Gepriesene“ bedeutet. Der Tröster, den der Heiland hier verspricht, ist demnach nicht der Heilige Geist, sondern Mohammed.

Übrigens zwingen die Worte: Ich werde euch einen anderen Tröster senden zur Annahme, daß dem Tröster, von welchem Jesus hier redet, ein *erster* Tröster voraus-

geht. Nun aber hat er vor dem Pfingstfest keinen gesandt; also ist unter dem Tröster nicht der Heilige Geist des Pfingstfestes zu verstehen, der ja der *erste* und nicht „*ein anderer*“ Tröster ist, sondern wie es schon der Name Paraklytos sagt, Mohammed, „der Gepriesene“.

7. Hindernisse der Bekehrung.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Mohammedaner für das Christentum äußerst schwer zu gewinnen ist. Als Grund wird dafür gewöhnlich angeführt, daß der Islam viel geringere sittliche Anforderungen stellt als das Christentum: er betreibt als Unterbieter gegenüber der Lehre vom Kreuz sozusagen eine gefährliche Schmutzkonkurrenz. Das ist richtig. Aber unsere Ausführungen haben im Leser sicherlich die Überzeugung gezeitigt, daß hiebei auch andere Gründe maßgebend sind.

Ein Faktor ist ohne Zweifel die Ehrfurcht des Mohammedaners vor dem „Kitab“, vor dem „Buch“, dem Koran. Er ist Gottes Wort; das ist für die breiten Schichten der Bevölkerung, aber auch für die orthodoxen Gebildeten unumstößliches Dogma. Dem gläubigen Durchschnittsmoscheedaner kommt es gar nicht in den Sinn, daran zu zweifeln. Darum ist für ihn im vorhinein alles Ketzerei und Gottlosigkeit, was diesem heiligen Buch widerspricht — also auch das Christentum. Und welche Argumente sollen ihm begreiflich machen, daß der Koran *nicht* Gottes Wort ist? Sein Glaube daran baut sich ja nicht auf Vernunftgründen auf, sondern auf einem nach seiner Denkart viel festeren Grund, auf der geheiligten Tradition von Jahrhunderten. Die Ankommlinge aus Europa sind nichts im Vergleich zu dieser Tradition! Und der Prophet von Mekka, dessen Idealbild jedem Mohammedaner heilig ist, soll ein falscher Prophet sein? — das ist ihm einfach unfaßbar. Und wie soll man ihm *das* wieder beweisen? Er hat aus seiner Atmosphäre heraus für unsere Beweise kein Verständnis, und außerdem stehen diesen Argumenten die Aussprüche seiner Glaubensgenossen gegenüber, die in seinen Augen hundertmal mehr wert sind als die Lehren der Europäer, die zwar auf technischem Gebiete die Lehrmeister des Orients geworden sind, aber in kultureller Beziehung tief unter dem islamischen Morgenland stehen.

Was nun die einzelnen Glaubenslehren anlangt, so stimmt ja die Lehre von der Existenz Gottes, von der Sünde, von der Verantwortung vor dem ewigen Richter, von Himmel und Hölle, vom Jüngsten Gericht, von den Engeln, von den Heiligen in den Augen des Mohammed-

daners mit den entsprechenden christlichen Lehren überein. Also hat er diesbezüglich keinen Grund, seinen Glauben zu ändern. Die Mysterien aber, die Dreieinigkeit, die Menschwerdung sind nach seinen Begriffen unwiderruflich „muhal“, widersinnig. Besonders unannehmbar erscheint ihm das mysterium crucis. Das hängt, wie schon angedeutet, sichtlich mit dem absolutistischen Gottesbegriff des Mohammedaners zusammen: „Gott tut was er will; wen er recht leiten will, leitet er recht und wen er irre führen will, führt er irre.“ Mit einer solchen Auffassung des Wesens Gottes läßt sich der christliche Erlösungsgedanke schwer in Einklang bringen: ein Gott, der dem Wohl und Weh der Menschen so kalt und gleichgültig gegenübersteht, läßt sich kaum denken als Kind von Bethlehem, das für die sündigen Menschen friert, und als Schmerzensmann am Kreuz, der für sie stirbt. Die Mohammedaner weisen denn auch die Lehre von der Menschwerdung und vom Leiden des Gottessohnes als mit der Majestät Gottes gänzlich unvereinbar mit Entrüstung zurück: in ihren Augen ist Christi Kreuz tatsächlich eine Torheit.

Die mohammedanischen Beweise gegen die Richtigkeit der christlichen Lehren, die wir in unserer Abhandlung berührt haben, die behaupteten Widersprüche in den Evangelien, die angeblichen biblischen Zeugnisse für Mohammed machen auf den christlichen Theologen selbstverständlich keinen Eindruck. Aber den durch Jahrhunderte vererbten Gedankenfolgen des Mohammedaners sind sie wie angegossen, in seinen Augen sind sie — soweit sie ihm irgendwie und in irgendeiner Form zugänglich sind — unwiderlegliche Argumente. Übrigens würde mancher Christ (auch mancher gebildete) in Verlegenheit kommen, wenn er einem *Europäer* gegenüber gewisse mohammedanische Beweise entkräften sollte — einem *Europäer* gegenüber — was aber erst gegenüber einem Orientalen, der in islamischer Luft aufgewachsen und mit einem Wall mohammedanischer Vorurteile und Denkgewohnheiten umpanzert ist! Die Schwierigkeiten sind also außerordentlich groß. Allerdings stellt der Islam in manchen Gegenden nur eine dünne, durchsichtige Schicht dar, unter der das alte Heidentum noch erkennbar ist. Allein *soviel* haben meist auch diese Leute von der Religion des Propheten und vom Glauben an die Überlegenheit der arabisch-mohammedanischen Kultur in sich aufgenommen, daß sie den Lehren des Christentums unzugänglich sind. Daß aber im allgemeinen die Erfassung der Völker durch den Is-

lam reichlich gründlich ist, beweist die Glaubenstreue und die Festigkeit seiner Anhänger nicht bloß dem Christentum, sondern auch anderen Religionen, dem Heidentum, dem Buddhismus gegenüber, das beweist auch die schon erwähnte Tatsache, daß die weitauseinanderstrebenden Sprachen der mohammedanischen Völker, angefangen im Osten vom Jenissei bei Krasnojarsk und von den Sundainseln bis zur Mündung des Senegal im Westen, ganz mit arabischem Sprachgut durchsetzt sind, eine Erscheinung, die sich nur durch die Annahme erklären läßt, daß der Islam einen weitgehenden Einfluß auf diese Völker ausgeübt hat. Ein Analogon dazu hätten wir im Einfluß des Lateinischen auf das Deutsche, der sich bei der Christianisierung geltend machte. Allein diese Beeinflussung ist eine winzige Kleinigkeit im Vergleich zum Einfluß der islamischen Muttersprache, des Arabischen, auf die Sprachen dieser Völker. Es ist wohl überflüssig zu bemerken und geht übrigens aus unseren Ausführungen hervor, daß wir in dieser Beeinflussung der Sprachen nicht den *einzig*en Gradmesser für die Erfassung der betreffenden Völker durch eine Religion sehen.

Gewiß ist im Islam vieles faul: leere Formeln, denen jeder Geist abhanden gekommen ist, Unwissenheit, sittliche Verkommenheit in den schrecklichsten Formen. Gewiß ist so manches davon *nur* auf Rechnung dieser Religion zu setzen. Aber nicht alles: auf anderen Blättern des islamischen Schuldbuches steht die verderbte Menschennatur als Schuldige. Jedenfalls tut es gut, im Urteil zurückhaltend zu sein. Wir haben ja selbst ein langes Sündenregister unserer eigenen Glaubensgenossen aus der Kriegszeit und aus anderen Zeiten vor uns. Und wir Christen hätten unvergleichlich stärkere Beweggründe zu einem sittlichen Leben — vor unseren Augen hängt ja der Gottessohn am Kreuz, vor des Mohammedaners Augen aber nicht.

Trotz aller Irrtümer und aller Auswüchse haben die Mohammedaner im Laufe der Jahrhunderte sowohl im Schrifttum als auch in der Lebensführung viel edles Streben bekundet, sie haben Lehrer der Tugend hervorgebracht, die es mit dem Kampf ums Höchste blutig ernst nahmen, sie wissen von Männern zu erzählen, die sich zu lauteren, wahrhaft edlen Charakteren durchgegrungen haben. Mag diesbezüglich manches oder vieles auch der idealisierenden Legende zuzuschreiben sein — immerhin zeigt sich in solchen Erzählungen Verständnis für Frömmigkeit und Tugend. Und es ist schon oft her-

vorgehoben worden, daß die Treue, mit welcher der Muslim vielfach seinen oft durchaus nicht angenehmen religiösen Verpflichtungen ohne Menschenfurcht und trotz aller Schwierigkeiten nachkommt — man denke an das fünfmalige Gebet zur bestimmten Tageszeit mit seinen beengenden Vorschriften bezüglich der Haltung und Bewegung des Körpers — manchem Christen zum Vorbild dienen könnte.

Sie sind arme Irrende, aber auch sie suchen Gott. Uns Christen ist ihnen gegenüber keine andere Gesinnung erlaubt und geboten als Mitleid und werktätige Liebe. Ja, auch sie suchen Gott und sie werden ihn finden — bei ihm ist kein Ding unmöglich. Einmal werden auch diese Völker das Geheimnis des Kreuzes erfassen und den, der in der Torheit des Kreuzes auf Erden erschienen ist, als ihren Gottkönig begrüßen. Vielleicht ist das *ein* Gedanke im Plan der Vorsehung: Sie, die Jahrhunderte lang ihrem Gott als dem harten, absolutistischen Herrn gedient haben, werden dann mit umso größerer Liebe ihrem Gott anhangen, wenn sie ihn im mysterium crucis als den unendlich liebreichen Gott erkannt haben, der nicht im mohammedanischen Sinn „tut was er will“, sondern der seinen eingeborenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat.²⁾

Wichtige Lehrstücke aus „Quadragesimo anno“.

Von Oswald v. Nell-Breuning S. J.

(Fortsetzung.)

Als zweiter Streitpunkt um den Eigentumsbegriff war genannt, ob das Eigentum *absolut* oder *relativ* sei. Bekanntlich bezeichnet die Rechtswissenschaft das Eigentum als absolutes Recht. Aber was heißt das? Es heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß das Eigentumsrecht nicht ein Rechtsanspruch ist, der sich gegen einen bestimmten Verpflichteten richtet, sondern vielmehr mein Eigentumsrecht an einer Sache schlechthin von jedem zu achten ist. So verstanden ist also das „absolute“ Recht eine sehr harmlose Angelegenheit, nur ein anderes Wort für „dingliches“ Recht im Unterschied vom obligatorischen oder Schuld-Recht. Aber nicht selten wird die Bezeichnung „absolutes“ Recht anders verstanden, nämlich ein Recht, das sich absolut setzt, das

²⁾ Der Verfasser fühlt sich angenehm verpflichtet, dem Stift St. Florian für die hochherzig gestattete freie Benützung seiner reichen Bibliothekschätze, durch die die Fertigstellung dieses Artikels ermöglicht wurde, den ergebensten Dank auszusprechen.